

# Violet.

Erzählung aus Arkansas von Friedrich Zimmermann.

(4. Fortsetzung.)

„Um,“ sagte Harry fort, „in Little Rock ist es heiß gergegangen, ein Paar von den ärgsten Schreibern sind niedergeschossen worden.“ Die Anderen haben sich unter heftigen Drohungen zurückgezogen, riefen, ihre Rechte seien verletzt, sie wollten Rechte haben für das vergossene Blut. Rings um die Stadt, wo die Neger zahlreicher sind als die Weißen, herrschte große Aufregung, auch in Little Rock selbst.“

„Um Gotteswillen, es wird doch hier nichts geben?“ fragte Mrs. Harrel ängstlich.

„Unsinn!“ brummte Harrel mit einem Blick auf seinen Schwiegerohn, „wir haben nichts zu befürchten.“ Doch genug davon, gesegnete Wahlzeit! Kommst Du mit auf die Veranda, Harry, eine Pfeife zu rauchen?“

Der Erzähler nickte und verließ mit Harrel das Zimmer. Beide streckten sich draußen auf eine Wolldecke, entzündeten ihre kurze Holzpipeisen und nahmen dann das frühere Thema wieder auf.

„Du weißt mir doch einen Blick zu, Harry,“ begann der Farmer in gedämpfter Stimme, „was hat das zu bedeuten?“

„Ja,“ antwortete Harry ebenso, „ich möchte es vor den Frauen nicht sagen, sie brauchen nicht Alles zu wissen. Die Sache steht bedenklich, als ich merkte, daß Arkansas eine Art von Verschwörung geplant; Verbotsmaßregeln liegen vor — die Neger verhalten sich äußerlich auffallend ruhig, machen gar nicht so viel Getöse wie sonst, was bei ihnen ein böses Zeichen ist. Verschiedene rechtliche Individuen ist man auf der Spur — an die Counties soll eine Warnung ergehen, auf der Hut zu sein.“

„Ich werde morgen zu den Nachbarn hinüberreiten, um ihnen den Stand der Sache klar zu machen. Vorwärts schaltet nichts.“

„Nein, nein,“ bemerkte Harrel, den die Worte seines Schwiegerohns mehr beunruhigten, als er zeigen wollte.

„Wie man oermuthet, beabsichtigen die Neger nichts Geringeres, als durch eine allgemeine gleichzeitige Erhebung die Verwaltung des ganzen Staates in ihre Hände und die Weißen unter sich zu drängen.“

„Dafür wird gesorgt sein,“ murmelte Harrel, „weiter!“

„Das sind selbstverständliche nur Vermuthungen, die aber viel Wahrscheinlichkeit für sich haben; denn frech genug ist das Gefeindel dazu. Es sollen Vigilanz-Comités in jedem County errichtet werden, um womöglich die Bewegung zu unterdrücken; im anderen Falle zum gemeinsamen Widerstande organisiert zu sein. Den Frauen brauchen wir davon nichts zu sagen, sie schlagen gleich unumwundenen Lärm, nur zu weit von Haus dürfen wir sie nicht mehr fortlassen, ehe die Luft nicht wieder klar ist.“

„Gut nicht, gut nicht!“ fiel Harrel ein, „wenn die schwarze Bande einmal losgelassen ist, schont sie Niemand. Was sonst noch?“

„Nichts, Niemand weiß Gewisses — Alles, was wir thun können, ist Licht geben und vorkaufen. Ich reite morgen nach Napoleon hinunter, um mich zum Eintritt in das Vigilanz-Comité zu melden.“

„Und ich werde nach der Pflanzung des alten Fairfield hinüberreiten, er ist ein weißer in Gefahr, denn er hat zweihundert Neger auf dem Hofe, doch still — die Weiber kommen.“

Mrs. Harrel und Mary traten auf die Veranda heraus und das Gespräch wendete sich auf andere Gegenstände. Harrel erzählte seinem Schwiegerohn das Abenteuer mit Fred Walbau, an dessen Schilderung sich die Frauen lebhaft beteiligten.

„Es wundert mich, daß er noch nicht wieder von sich hören ließ,“ sagte Mrs. Harrel, „er hätte uns doch schon einen Besuch machen können, damit man wüßte, wie es ihm ginge.“

„Gut ihm gut,“ erwiderte Harrel, „nach ja am anderen Tage seinen Anzug holen mit einem Gruze; der Neger erzählte außerdem, er sei Oberaufseher geworden. Was wollt Ihr noch mehr?“

„Er hätte uns diese Nachricht aber selbst bringen können, er ist uns am Ende eine solche Aufmerksamkeit schuldig — nicht wahr, Mary?“

„Da sieht man wieder das Weißwoll,“ lachte Harrel, „will immer laßt sich. Sieh Dich zu frieden, Alte, er wird sich schon einmal sehen lassen, galle jedenfalls bisher keine Zeit.“

„Ich freue mich, daß er eine gute Stelle bekommen hat, der arme Mann,“ bemerkte Mary, „er kann gewiß nicht arbeiten, wie ein gewöhnlicher Lausbube, und wäre nicht zufällig bei Fairfield ein Blau für ihn gewesen, was hätte aus ihm werden sollen?“

Der alte Harrel sah sie groß an. „Du, Harry, nimm Dich in Acht! Meine Mary ist in den jungen Deutschen verfallen, der wird sie Dir absperren machen.“

„Mary wurde pupureoth,“ wie Du

nur redest, Vater, der junge Mann ist so lebenswürdig und Du hast ihn ja auch so gern, Du sagtest doch gleich —

„Na, na, na! werde nur nicht toth, der Harry ist nicht eiferfüchtig,“ lachte Harrel, „ich will die Beiden mit einander bekannt machen, sie sollen Freunde werden; denn ich kann den jungen Deutschen wahrhaftig gut leiden. Doch ich muß wieder an die Arbeit; bleib Du bei den Frauen, Harry?“

„Ich muß nach Napoleon hinunter, ich habe noch Geschäfte,“ sagte Harry zögernd „s thut außerdem Noth, daß ich mal in meinem eigenen Hause nachschaue, ob Alles in Ordnung ist. Wist Du mir böse, Mary, daß ich schon wieder gehe —“

„Wie sollte ich denn, wenn Du gehen mußt —“

„Ich muß, mein Schatz, aber ich komme vielleicht schon heute Abend wieder zurück!“

„So geh, Harry, und höre: Reite lieber nicht in der Nacht, ich will gern bis morgen warten.“

Harry küßte seine Verlobte zärtlich auf die Stirn. „Sei unbesorgt, Herz, ich komme nicht zu Schaden. Wenn's Dich beruhigen kann, reite ich erst nach Hause und nehme die Büchse mit. Auf Wiedersehen heute Abend. Er bestieg sein Pferd, das nach draußen vor der Pflanzung weidete, und lenkte es mit frohlichem Gruze in den Wald hinein.“

Der alte Harrel ging in's Haus zurück, nahm den Revolver von der Wand, untersuchte sorgfältig die Läufe, steckte ihn zu sich und schritt dann erst die Kautschubäume an den Fluß, um auf die Felsener hinaus zu fahren. Die Frauen kehrten zu ihren häuslichen Beschäftigungen zurück und bald lag das Farmhaus wieder so still und einsam wie zuvor. Nur im Kopfe des jungen Mädchens tummelten sich noch erste Gedanken und schneller Schlag ihr das Herz, wenn sie an ihren Verlobten dachte, an die Farm im Grunde und die allmächtige Frau, die dort im Herbst als Herrin wirthschaften sollte.

7.

Fred Walbau hatte sich vollständig in seine neue Stellung hineingewöhnt. Die Arbeit war, wie ihm der alte Pflanzler schon gesagt hatte, nicht von Bedeutung. Ein- bis zweimal des Tages ging die Neger auf den Feldern inspizieren, indem er langsam die ausgedehnte Pflanzung durchschritt, um nach dem Rechten zu sehen, die Güter nothiren, die auf die Dampfmaschine verladen wurden, am Schlusse der Woche die Arbeiter ablohnen, die Bücher führen — das Alles bot kaum für einige Stunden des Tages strenge Beschäftigung und war für Fred, der in den letzten Jahren an harte und anhaltende Arbeit gewöhnt, eine Spielerei.

Er lag in einem Schaukelstuhl in seinem kleinen, hübsch eingerichteten Gemach, denn die Mittagssonne brannte hart und die Zeit der Siesta hatte begonnen, als die Wälder seiner Cigarre wohlgerollt vor sich hin, ließ dann und wenn den Blick aus dem offenen Fenster nachlässig über die Pflanzung gleiten und gab sich einem träumerischen Nichtsthun hin. Ein eigenes Gefühl des Glückes, auf das er schon verzichtet hatte, war in den wenigen Tagen seines Hierseins über ihn gekommen, ein Gefühl der Ruhe, der Sicherheit und damit auch wieder das Vertrauen in seine eigenen Kräfte und Fähigkeiten, das er in fruchtlosen Kämpfen um das Dasein fast eingebüßt.

Mr. Fairfield kümmerte sich gar nicht um die Verwaltung seines Besitzthums, die Fred daher allein überlassen blieb. Bei seinem Wein, seinen Cigarren und Büchern lag der alte Pflanzler den ganzen Tag im Bekleidungs- oder in der Hängematte, und kaum der milde Abend oder der erfrischende Morgen lockte ihn einmal auf die Veranda heraus. Eine Apathie, eine geistige und körperliche Trägheit, vielleicht die Folge einer frühzeitig verlebten Jugend, des heißen Klimas oder seiner angegriffenen Gesundheit, beherrschte diesen Mann, dessen mütterliche Augen so theilnehmend, so kalt und geringschuldig unter den halb geschlossenen Lidern herumschauten und kaum in hellerem Glanze aufleuchteten, wenn sie auf sein einziges Kind, die Erbin seines Namens und Besitzes, auf Violet fielen.

Und dennoch konnte sich Fred einen stillen Theilnahme für jenen Mann nicht erwehren, der, noch vom achten Schläge jener alten gastfreien und leichtlebigen Sklavenbarone, augenscheinlich unter den neuen Verhältnissen die seit dem Kriege im Süden Platz gegriffen, litt, der nicht verzweifeln konnte, was er einst gewesen, und die alten fröhlichen Zeiten, die er durchlebt, bisweilen war es das Räthsel dieses abgeschlossenen Charakters, das Fred interessirte, vielleicht auch, weil er der Vater Violet's war, er wußte es selbst nicht genau. Er belagte ihn, daß er inmitten seines Reichthums so freudlos, so einsam dastand. Aber

hatte er nicht sein Kind — und wie kam jener Mann zu einem solchen Kinde, zu jener wilden heißblütigen, düsternen Waldrose, die ihm so gar nicht ähnlich? Es war, als hätte der kalte Tod das blühende Leben angehalet. Verschwand er schüttelte Fred bei diesen Fragen den Kopf.

Und dennoch mußte er sich sagen, daß Violet bei allem äußerlichen Unterschieden Vieles mit dem Vater gemein hatte. Das geringschichtige Lächeln, das den Mund des alten Pflanzers umzog, er hatte es auch auf den rothen Lippen der Tochter gesehen am ersten Abend ihrer Begegnung bei Harrel. Und die wilde Heftigkeit, der Lebermuth, der in den dunklen Augen Violet's loderte, alle Lebenskräfte, die jene unheimliche, eigenwillige Mädchenseele bewegten, sie hatten wohl zwanzig Jahre früher auch aus den jetzt erloschenen Augensternen des Vaters gespritzt.

War ihm nicht Violet auch ein Räthsel? Er hatte sie seit jenem Abend einige Male flüchtig wieder gesehen. Seinen eheerbreitigen Gruze erwiderte sie so gleichgültig, so kalt, sein Zeiden des Erkennens war in ihren Augen sichtbar. Glaubte sie sich eine solche Zurückhaltung dem Untergebenen gegenüber schuldig zu sein?

Dann war da dieser Hawkins! In welchem Verhältnisse stand er zu ihr? Der von Vater bestimmte Bräutigam, ohne Zweifel. Aber liebte sie ihn, konnte sie ihn lieben? Wiesem nicht ihr Benehmen, daß sie nichts für ihn that, denn dann ein Weib den Mann ihrer Wahl, ihres Herzes so verächtlich behandeln, ihn zum Sklaven ihrer Launen herabwürdigend wollen? Fred beantwortete sich diese Frage mit einem entschiedenem Nein! Er kannte die Frauen zu wenig, er wußte noch nicht, was ein Weib nicht zu achten braucht, was sie liebt.

Trotzdem hatte er ein unbestimmtes Gefühl, daß er in seiner Annahme irren könnte. Wenn sie Hawkins doch liebte? Wann sie dem Willen des Vaters folgend die Seine wurde? Fred sprang auf, schloßerte den Rest seiner Cigarre zum Fenster hinaus und ging unruhig im Zimmer auf und ab.

„Unmöglich!“ murmelte er — „unmöglich!“

„Und warum kann es denn nicht sein?“ fragte er sich, stehen bleibend. Er schaute einen Augenblick sinnend in den Garten hinunter, dann schlug er sich mit der flachen Hand ärgerlich vor die Stirn.

„Ich bin ein Narr — was geht mich die ganze Sache an? Natürlich gar nichts! Er mochte sich nicht scheuen, daß das Bild der jungen Dame schon einen weit wichtigeren Platz in seinem Herzen eingenommen hatte, als er dem Verstande gegenüber veranwortete konnte.“

Eben war er im Begriff, sich eine frische Cigarre anzuzünden und seine unterbrochene Siesta fortzusetzen, als sich schwere Tritte auf der Treppe hören ließen, darauf ein starkes Klopfen an der Thür und zugleich mit Fred's Aufforderung, einzutreten, der alte Harrel in's Zimmer polterte.

„Guten Tag, mein Junge!“ rief er mit freundlichem Lächeln auf den rauhen Hügel, „man muß Euch suchen, wenn man Euch sehen will, Ihr macht Euch sehr rar.“

Ein flüchtiges Roth überzog Fred's Wangen.

„Ich bin un dankbar; Sie haben Recht. Ich hätte längst die glückliche Wendung meines Schicksals Denjenigen mittheilen sollen, die am Ende die Ursache derselben sind. Sie zürnen mir doch nicht? Das Neue, Ungeübte, die Geschäfte der ersten Tage stehen mich die Pflicht der Dankbarkeit vergessen; ich wollte wirklich heute Abend nachhaken, was ich veräumt. Verzeihen Sie mir.“

„Nichts zu verzeihen, Fred,“ sagte der Farmer gutmüthig, „es war ja nur ein Scherz von mir — reden wir nicht mehr darüber. Dabei setzte er sich Fred gegenüber, ergiff ungenirt eine der auf dem Tisch liegenden Cigarren, zündete sie an und blickte dann seinen jungen Freund wohlgefällig an.

„Ich mach's mir bei Euch bequem, wie Ihr seht — keine Ceremonien unter Freunden. Ihr seid bei mir zu Hause, wenn Ihr kommt, ich bei Euch. Nicht's Gutes recht?“

„Gewiß,“ lächelte Fred, „nur keine Umstände bei mir. Wie geht es Mrs. Harrel und Mary?“

„Danke der Nachfrage. Lassen Sie mich, auch mein Schwiegerohn unbekannter Weise. In gelbem Mittag zurüdgekommen, ein prächtiger Bursche, sage ich Euch; wird mein Kind glücklich machen und, wenn Ihr wollt, Euch ein treuer Freund sein. Dergleichen kann man brauchen in Amerika! — Doch sagt, wie steht's am Euch?“

„Gut, recht gut!“ antwortete Fred; „ich bin glücklich und segne mein Schicksal.“

„Seht Ihr! Bei uns in Amerika geht's verlustig tomisch zu; heute unten, morgen oben. Nur nicht verzweifeln, das ist die Hauptfache. Ein bißchen maget Ihr noch aus, daß wird sich aber bald geben. Wie steht Ihr Euch denn mit dem Allen, mag ja Deutsche nicht leiden?“

„Ich heiße, ich habe sein Vertrauen und seine Achtung.“

„Na, das ist Alles, was man verlangen kann. Habt also den alten Panther gezähmt — he? Sonderbar, ist sonst nicht sehr umgänglich. Und Violet?“

„Ich habe das Fräulein seit unserer ersten Begegnung nicht wieder gesehen.“ Der alte Farmer sah seinen Schützling einen Moment mit seinen durchdringenden grauen Augen an.

„Na, thut auch nichts zur Sache — je weniger, desto besser für Euch. Das Teufelsmännchen hat eine eigenen Art, allen Männern die Köpfe zu verbrennen, während sie die armen Thoren doch nur verhöhnt und verspottet. Kalt wie Eis, sag ich Euch, in der Beziehung — sonst eine kluge Panthertage, gerade wie der Alte in seiner Jugend.“

Fred sah auf seine Cigarre, ohne etwas zu erwidern. Die Bemerkungen Harrel's waren ihm peinlich; da er hinter ihnen eine geheime Absicht vermutete, so umfing er sie aus vorgebracht wurden. Harrel ließ ein paar kräftige Rauchwolken in die Luft und nahm das Gespräch wieder auf.

„Um zu den Gesandten zu kommen — glaubt Ihr, ich sei in der Mittagsruhe herausgeritten, Euch zu sehen, he?“

Fred sah etwas betreten auf; er wußte nicht, was er auf diese Frage antworten sollte und erwartete daher die weiteren Erklärungen des Farmers, mit denen dieser auch ohne Zögern heraustrat.

„Seht, Ihr beaufschlagt die Neger — hm — habt Euch nun fünf Tage mit ihnen abgeben, für was für eine Sorte von Leuten haltet Ihr sie?“

Fred war durch diese Frage wirklich überrascht; wo wollte der Alte eigentümlich hinaus? „Sind sie aufrührerisch, widerspenstig, wie?“

„Ich habe nichts dergleichen bemerkt. Fräul sind sie und unzufrieden mit Arbeit, wie ja die ganze Rasse überhaupt.“

„Gewiß! arbeiten nur, so lange man die Augen auf ihren Fingern hat, möchten gern ihr Geld umsonst bekommen. Doch das meine ich nicht. Habt Ihr keine Zeiden von besonderer Unverschämtheit, von aufrührerischem Benehmen gesehen?“

„Durchaus nicht,“ sagte Fred, immer erstaunter; „offen gestanden, ich ziehe sie bei weitem den beiden Unteroffizieren vor, die mir durchaus kein Vertrauen einflößen.“

„Da habt Ihr Recht, ich schlechtes Volk, vorzüglich der Irländer. Doch, um ordentlich mit der Farbe herauszurücken; macht fünfzig die Augen ein wenig weiter auf; mein Schwiegerohn hat Nachrichten aus Little Rock gebracht, man befindet sich in einem allgemeinen Aufstand — und er erzählte, was wir bereits wissen.“

Fred sprang auf. „Eine Negerschwärze? Wehhalb, warum? Die Leute haben keinen Grund zu klagen; ihr Vohn ist angemessen und die Behandlung gut. Wegen Uebergriffe Weißer schüßt sie das Geiß.“

„Ihr seid nicht!“ sagte Harrel mit grimmigem Lächeln, „wo's was zu rauben und zu stehlen gibt und Arbeitslosigkeit in Aussicht steht, betheiltigt sich das Volk immer. Noch ist kein Grund zu augenscheinlicher Besorgnis, braucht auch dem Alten noch nichts zu sagen, aber paßt schärz auf, ich wollte Euch nur warnen; sonne Ihr etwas Ausergewöhnliches bemerkt, gebt mir Nachricht.“

„Das will ich, verlassen Sie sich auf mich!“ sagte Fred. Das Eintreten einer solchen Eventualität, wie die angeedeutete, wäre furchtbar.“

Nur nicht alarmirt, mein Junge. Wahrscheinlich verläßt Alles im Sande, vor Vorlicht, das ist Alles, was nöthig. Ihr seid hier an einer gefährlichen Stelle, wenn's zu was kommt; habt ein paar Hundert Neger auf dem Hofe. Doch lebt wohl, besucht mich einmal bei Gelegenheit; meine Alte und Mary sind Euch schon böse wegen Eures langen Ausbleibens.“

„Ich komme morgen bestimmt,“ sagte Fred, indem er den Farmer in den Hof hinunter begleitete; „wir sprechen dann weiter.“

Auf Wiedersehen also. Seht, da stehen die beiden Halunken,“ flüüsterte Harrel, auf die beiden Unteroffiziere deutend, die am Hofthor, aufscheinend im Gespräch, sich aufhielten; „der Eine hat dieselbe Galgenphysiognomie wie der Andere; Na, lebt wohl, mein Junge, bis morgen!“

Auf Wiedersehen; grüßen Sie zu Hause bestens von mir, rief Fred dem Farmer noch nach, der sich schnell in den Sattel geschwungen hatte und dem Walde zutrat. Dann wendete er sich nach dem Hofe zurück. Die Warnung Harrel's hatte einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht und ernstliche Besorgnisse in ihm erregt. In welcher Lage befand er sich, wenn die Neger, durch irgend welche Gerüchte oder wirkliche Unbill gereizt, sich gegen die Weißen wendeten! Nicht er — nein, er dachte weniger an sich als an Fairfield und Violet. Die Farmer in der Umgegend hatten weniger zu fürchten. Sie sahen in ihren Blockhäusern wie in kleinen Festungen und konnten zur Noth eine Belagerung so lange aushalten, bis Hilfe erschien. Aber hier die weite offene Plantage, mußte sie nicht dem ersten Ansturm zum Opfer fallen? Blinden Lärm zu schlagen war nicht die Art der Hinterwälder; es mußte also etwas an der Sache sein, und er beschloß, sich nach besten Kräften Geistes zu verschaffen.

„Rato!“ rief er über den Hof, „bringe mein Pferd herauf!“

„Gleich, Massa Walbau,“ antwortete der Neger und führte nach wenigen Minuten das Pferd am Zügel herauf. „Massa Fred wollen schon wieder aus-

reiten — viel heiß — oh — Massa O'Reilly und Benson wissen besser als das — sind schon vom Feld zurück.“

„Deshalb muß ich noch einmal hinaus, mein Bursche; gib mir den Zügel.“ Er nickte dem Neger zu und schlug den Weg nach den Feldern ein, ohne, vertieft in seine Gedanken, die beiden Aufseher zu beachten, die noch plaudernd am Hofthore standen.“

„Da reitet er ihn, das deutsche Mädchen,“ murmelte der Eine, den die untersekte Figur, das braunrothe Gesicht, das struppige, fuchsiges Haupt, das die rauhe Ausdrud der Züge und die breite Diakette als Sohn des grünen Erin kennzeichneten, „hat nicht einmal einen Gruf für Gentlemen, der Landstreicher!“

„Dat uns nicht bemerkt,“ dachte ich,“ entgegnete der Andere, ein schlanker, zierlich gebauter Mulatte mit intelligenten Zügen, die hübsch genannt werden konnten, wäre nicht ein lauender Zug um die Augen gewesen, der das Gesicht un sympathisch machte.“

„Nicht bemerkt?“ fragte der Irländer gefällig, „zu stolz ist der Bursche, will den Oberaufseher spielen, da braucht er nicht zu grüßen. Nicht einmal an einem Tische speist er mit uns, aber bei St. Patrick, ich werde ihn schon noch einmal unter meine Finger kriegen — das Jüngelchen!“

„Unsinn!“ lachte Benson, „mach' Dich nicht zum Narren, O'Reilly. Der Deutsche ist mir lieber als ein halbes Duzend Amerikaner zusammen genommen und hat Dir noch keine Ursache gegeben, ihn zu lassen.“

„Was? Du nimmst die Partei des verdamnten Deutschen?“ rief O'Reilly erobrt, „ich, mein Herzchen, wenn er nicht gekommen wäre, so würde ich wahrscheinlich Oberaufseher geworden sein, denn wer hätte mehr Anrecht darauf als ich? Der Alte hat den Landstreicher vorgezogen, weil er ein glattes Gesicht hat und schöne Reden drescheln kann. Habe ich nun Grund, ihn zu lassen oder nicht — he? — Doch ich will noch meine Revanche haben an einem dieser Tage, so wahr das alte Blut der O'Reilly in meinen Adern fließt.“

Er schlug während mit der geballten Faust in seine linke Handfläche, daß es schallte, und wendete sich zum Gehen. Der Mulatte lockte ihm halb spöttisch, halb herzlich nach.

„Dummkopf!“ murmelte er, „der legt Rachegeanken gegen Leute seiner Farbe und weiß nicht, wie nahe ihm selbst das Messer an der Kehle liegt. Das ist auch einer von Denjenigen, die den Mann verachten, in dessen Adern jähzorniges Blut fließt, der sich auf seine weiße Herkunft Wunder was zu gute thut und glaubt, ein weißer Schwurk ist besser als ein erdlicher Ferkel. Der Deutsche ist mir zehnmal lieber, er meint es gut mit unierem Volk, aber was geht's mich an, wenn sie sich gegenseitig die Häute abschneiden, desto leichteres Spiel für uns, er schnippte geringhändig mit den Fingern, verließ leise prehend seinen Platz und schlug den Weg nach dem Negerdorfe ein.

Unterdessen hatte Fred, nicht ahnend, daß er sich schon einen erbitterten Feind geschaffen, nur mit seinen eigenen Gedanken und Harrel's Wohnung beschäftigt, fast ohne es zu wissen, den Eingang des Negerdorfes erreicht. Zwischen kleinen Feldern, dem Privatbesitz der Neger, zwischen Baumgruppen und mit Stämmen bedeckten Grasplätzen lagen die ärmlichen Hütten zerstreut, hier einzeln, dort mehrere bei einander, wie Laune und Zufall es gerade gefügt. Vor denselben balagten sich nackte Kinder im Sande, hier und da stand eine schwarze Familienmutter in der Thür und schalt mit kreischender Stimme ihre lebenswürdige Nachkommenschaft.

Auf den kleinen Feldern arbeiteten Frauen, bei der Hitze nur mit dem Aermstüchlein bekleidet, links durch den Waldstreifen hindurch sah man die gelben Wellen des Arkansas flüßern der Strömung. Die kleinen unversäumten wulstigen Schlingel, die in ihrem Naturkostüm so glücklich und selbstzufrieden die holde Freiheit genossen, lachten jauchzend und scherzend Fred's Wiederkehr nach, die Negerfrauen riefen ihm einen „guten Tag“ hinterher, von Zeit zu Zeit grüßte ihn auch eine junge Schöne mit besonders wulstigen Lippen und breiter Nase mit verlockenden Niden und dem Ausruf: „Schönen guten Tag, Massa Aufseher,“ alte, eisgraue Patriarchen der Negerfamilien lagen ungedacht der Sonnenhitze schnarrend vor ihren Hausthüren — das Dorf trug ganz dieselbe Physiognomie wie am ersten Tage seines Hierseins. Noch nie hatte indeffen die Negerkolonie einen so entschiedenem Eindrud äußerlicher Erbarmlichkeit, Schmierigkeit und Verwahrlosung, zugleich aber auch den äußerster Ruhe und Unverwundbarkeit auf Fred gemacht. Vielleicht hatte er sich nie vorher bemüht, mit so viel Aufmerksamkeit seine Umgebung zu betrachten als heute.

Er wendete sein Pferd nach den Feldern hinaus. Die Neger, meistens kräftige, ja atletische Gestalten, arbeiteten in ihrer gewöhnlichen Weise laut und ununterbrochen lachend und schwachend. Die Leute waren ohne Zweifel aufrieden und glücklich, Fred konnte, so aufmerksam er auch sein Auge umhergeschweifen ließ, nicht die leiseste Spur von Unzufriedenheit ober gar Haß und Rachgier auf den schwarzen Gesichtern lesen. Was ging sie

auch eine Wahrauferei in Little Rock an? Sie waren zu weit von der Stadt entfernt und die Nachricht davon konnte unmöglich schon zu ihnen gedrungen sein. Und wenn auch. Was für ein Interesse hatten diese Leute am politischen Leben der Nation, von dem sie gar nichts verstanden, was konnte bewegen, sich gegen ihre weißen Vorgesetzten, denen sie ihren Unterwerbendank, zu kehren? Fred mußte fast lächeln über die Besorgnis des alten Harrel, die ihm jetzt bei reiferen Nachdenken ganz grundlos erschien.

Er beachtete nicht, daß Neger wie Kinder sind: einen Augenblick ohne besondere Ursache fröhlich, ausgelassen, lebensam, dannbar, im nächsten zornig zu Gewaltthaten geneigt, wenn einmal ihre rohen Instincte erregt. Alles, obgleich sie sich selbst Rechenschaft gebekönnten, warum.

Beruhigt trachte er aus den glühenden Baumwollensfeldern nach dem stillen Waldstreifen hinüber. Am Fluß angekommen, zügelte er sein Pferd um das Panorama zu überschauen. Rubia schlufete der mächtige Arkansas zwischen seinen bewaldeten Ufern dahin. Etwas unterhalb der Stelle, wo sich Fred befand und gerade in der Mitte des Stromes lag eine kleine Insel, ein wüdes Dickicht von Cottonwoodbäumen, Eichen, Cypressen und Magnolien, fast unnahbar gemacht durch rings herum angelegte Baumstämme, die, ihre zackige Welle über dem Wasserspiegel hervorwärtend, wie eine Umzäunung von spanischen Reitern das kleine Eiland umgaben.

Fred konnte die Blicke nicht davon abwenden. Am Landungsplätze zu seinen Füßen lagen etwa ein halbes Duzend langer flacher Arbeitstische, er fühlte ein starkes Verlangen in einen derselben zu springen und nach dem wilden Inseldickicht hinüberzuwüßern.

Es lag so weitabgeschieden, so äußerst verlassen inmitten der hehren Urwaldsdracht, sein Unbild erregte ein längst nicht mehr empfundenes Gefühl romantischer Sehnsucht in ihm. Eberlich es mit der Geisterinsel des Seine'schen Gedichtes — dort wünschte er leben zu können, entfernt von allem Treiben und Drängen des Menschen-geschlechtes, sorgenlos und allein. Nein — nicht allein. Ein dunkles Gefühl mit wallenden Lidern und brennenden Auge stieg vor ihm auf, und es war ihm unmöglich, es zu verschweigen.

Lange verweilte er so, träumend wie ein Jüngling, dem die Welt noch niemals so nahe getreten, der noch niemals die Bitterkeit des Daseins empfunden und daher noch die Erde mit seinen Idealen besüßelt.

Erst das ungeduldige Stampfen seines Pferdes gab ihn der Wirklichkeit zurück. Er mußte lange seinen Gedanken nachhängen haben, denn die Sonne näherte sich den Baumwipfeln. Lachend klopfte er den Hals seine Thieres.

„Du erist ich mich zur rechten Zeit. Dein unachtzamer Herr verzicht ganz, daß er kein Märchenprinz ist, der auf einem Wolkenrosse reitet. Du sehnst Dich doch dem hübschen Stall und dem Weisheits, wie?“

Das Pferd mischerte laut, als hätte es die Worte verstanden, und Fred lenkte es der Pflanzung zu. Ehe er sie erreichte, war die Sonne hinter den hohen Baumwipfeln versunken, während sich fast augenblicklich ein sanfter Abendwind aufmachte, der sein keißes Gesicht angenehm kühlte. Die Wärme stieg in den Frühlingsmonaten. Die Natur verjüngt sich, atmet auf nach der börenden Tageshize und die Blumen öffnen ihre Kelche, um dursig den erfrischenden Thau einzuschlucken.

Zu seinem Erstaunen sah Fred die junge Pflanzstöcher im Garten, als er an der Pflanzung vorüberritt. Er hatte sie nie vorher dort erblickt. Damen in den Sübhaaten ließen es nicht, zu promenieren. Er grüßte höflich, fast mit einem Gefühl der Freude.

„Guten Abend, Mr. Walbau,“ rief Violet mit der Stimme hinüber, „ich habe Sie erwartet. Daß ich Sie einen Augenblick bemühen, ich möchte Sie um eine Gefälligkeit ersuchen.“

Fred's Herz klopfte ungestüm bei diesen Worten. Mit einem Satz war er aus dem Sattel, warf die Zügel dem wartenden Neger zu und stand einem Augenblick später vor Violet.

„Ich habe Sie erwartet, Mr. Walbau,“ wiederholte sie, „das wundert Sie bei unferer kurzen Bekanntschaft — nicht? Aber ich bin Geosthin — wollen Sie mit einem Gefallen thun? Wenn es in meinen Kräften steht — Alles, was Sie verlangen. Ich bin glücklich, Ihnen dieien zu können.“

Stotterte er heraus, fast unwissend, was er sagte.

Sie sah ihn voll an und lächelte. Es war nicht jenes factische Lächeln, das ihn so belebte, so aufbrachte — nein, eine herabgemüthete Freundlichkeit, die sein Blut schneller rollen und seine Pulse heftiger schlagen machte.

„Daß ich das für Wahrheit nehmen, Mr. Walbau?“

„Er leate Beküernd die Hand auf's Herz. Ganz gewiß, mein Fräulein.“

„So brauche ich also keine abschlägale Antwort zu befürchten. Sie spielen doch Klavier, nicht wahr? Au-Deutschen sind gute Klavierpieler.“

(Fortsetzung folgt.)

Auf dem Meere des Lebens kommen manche nicht aus der Seelenthätigkeit heraus.